



Sozialpredigthilfe 271/11

Predigt zum 5. Sonntag
im Jahreskreis, 6. Februar 2011

„Ich war fremd und obdachlos, und ihr habt mich aufgenommen“ (Mt 25,35)

Sozialpredigthilfe Nr. 3 der Reihe „Die sieben Werke der Barmherzigkeit“
Predigtreihe zum Schwerpunktjahr „Um der Menschen willen. Diözese Linz/Sozial“

Autor: Wilfried Scheidl, RegionalCaritas

Evangelium vom Tag: Mt 5,13-16

PREDIGT

Liebe Gläubige,

ich war fremd und obdachlos, und ihr habt mich aufgenommen. So lauten die Worte Jesu in der sogenannten Weltgerichtsrede nach Matthäus. Am Ende zählen nicht die Worte, am Ende zählen die Taten. Im Guten wie im Schlechten. Im Gericht besteht, wer etwas getan hat. Wer helfende Hände hatte, wer gegeben und geteilt hat. Das wird einmal nach Jesus die entscheidende Frage sein.

Fremde und Obdachlose aufnehmen, so lautet auch eine Forderung der sogenannten leiblichen Werke der Barmherzigkeit.

Fremde aufnehmen – darauf möchte ich den Blick richten. Wie klingt das heute in Österreich? Fremde aufnehmen, Ausländer, Andere, Asylwerber. Damit kriegt man heute kaum Stimmen, ganz im Gegenteil. Eher scheint es darum zu gehen, Fremde loszuwerden, abzustoßen, Grenzen zu ziehen, Menschen auseinanderzureißen. Trennen, Einsperren, Abschieben.

Und doch: Jesu Forderung ist eindeutig. Und auch die Bibel wird durchzogen von diesem Anspruch – immer wieder werden Fremde aufgenommen, zeigen sich oft als hilfreich, ja

manchmal sogar als Engel. Selbst das Volk Israel selber erfährt sich immer wieder als fremd. Abraham zieht weg in ein fernes fremdes Land, Aufbrechen, Weggehen ist eine geradezu biblische Erfahrung. Neuanfangen, auch gerade in der Fremde. Und zugleich die Gastfreundschaft, die Aufforderung, mit den Fremden gut umzugehen.

Natürlich, die Einwände dagegen kennen wir alle. Wir leben heute nicht in biblischen Zeiten, die Welt hat sich geändert, das alles lässt sich nicht vergleichen. Natürlich. Und klar ist auch, dass nicht einfach eine schnurgerade Linie gezogen werden kann vom Anspruch Jesu zum heutigen Fremden und Asylrecht in Österreich. Aber, lässt sich das so einfach trennen? Kann man auf der anderen Seite einfach sagen, das alles hat uns heute gar nichts mehr zu sagen?

In der Öffentlichkeit wird über das Thema vor allem in Verallgemeinerungen gesprochen, die Fremden werden schnell zu einer bedrohlichen Masse, einem bedrohlichen Heer von Fremden, einer Menge, in der der und die Einzelne verlorenzugehen droht.

Deshalb meine Einladung, genau hinzuschauen. Das fremde Kind, die fremde Frau, den fremden Mann wahrzunehmen. Als Christinnen und Christen glauben wir, dass uns im Anderen – auch im Fremden – das Ebenbild Gottes begegnet. Ihr habt mich aufgenommen, sagt Jesus – das heißt: im Anderen, im mich Störenden, im Fremden, da begegnet mir Jesus. In dem, der meine Routine durchkreuzt, der mich auffordert, etwas zu tun, weil er Hilfe braucht – in dem steckt Jesus drin. Deshalb an dieser Stelle auch eine Einladung von mir, innezuhalten, genau zu schauen, genau wahrzunehmen. Gerade im Bereich Asyl wird oft nicht gerne hingeblickt, schaut man gerne weg, verdrängt vielleicht auch.

Ich möchte im Folgenden einen Ausschnitt zitieren aus einer Reportage, die ein deutscher Journalist im Jänner 2010 in der deutschen Wochenzeitung „Die Zeit“ verfasst hat. Er beschreibt darin, wie wir in der EU umgehen mit den Asylwerbern und Asylwerberinnen, die in Europa ankommen. In diesem Fall in Griechenland auf der Insel Lesbos, vor der türkischen Küste. Hier landen viele Jugendliche und Kinder aus Afghanistan. Auf diesen Ort am Rand Europas lade ich ein hinzuschauen, auf die Schilderung dessen, was dort passiert. Hinschauen, nicht gleich Wegerklären, Abwiegeln, Verurteilen, Wegschieben! Auch wenn folgende Zeilen schwer zu ertragen sind!

„Jetzt beginnt sie wieder, die Zeit des Sterbens, sagt Nayem. Jedes Jahr im Winter, wenn die Stürme das Meer aufwühlen, wenn die Ägäis schäumt, kentern die Schiffe, ertrinken die Kinder. Ihre dicke Winterkleidung saugt sich voll Wasser und zieht die jungen Körper nach unten.“

Vor wenigen Wochen zerschellte ein Boot an einem der Felsen, vier Kinder ertranken. Sie hatten ihr Ziel fast erreicht: Lesbos, Europa. Sie konnten die Freiheitsstatue im Hafen von Mitilini, der Hauptstadt der griechischen Insel, schon sehen.

Die Wucht, mit der das Meer sie gegen die Felsen schlug, hat ihnen die Gesichter zerschmettert. Vier junge Afghanen. Zwei von ihnen hat Nayem am Strand gesehen. Seitdem schläft er nachts nur noch mit Licht. »Damit mir die Toten nicht erscheinen«, sagt er.

Nayem ist 30 Jahre alt und lebt seit fünf Jahren in Mitilini. Er ist selbst Afghane. Auch er kam mit dem Schlauchboot aus der Türkei herüber, die zehn Kilometer zwischen Asien und Europa. An klaren Tagen kann er drüben die Minarette sehen. Den Osten. Jetzt ist Nayem der Mann, der sich im Westen um die Kinderleichen kümmert.

Auf dem St.-Panteleimon-Friedhof von Mitilini beerdigt Nayem die ertrunkenen Flüchtlingskinder, Winter für Winter. Der Friedhof ist klein, er liegt auf einem Hügel oberhalb der Stadt, mit Blick auf das Meer. Nur Beamte der Hafenzentrale und der örtlichen Präfektur sind dabei, keine Verwandten. Nayem kann nicht verstehen, dass den Toten ein Begräbnis nach islamischem Ritual verwehrt wird. Kein Mullah darf die Trauerrede halten, das übernimmt ein griechisch-orthodoxer Pope. »Nicht mal im Tod dürfen sie ankommen«, sagt Nayem.

Die Flüchtlinge werden ganz hinten an der Friedhofsmauer begraben, neben den Gartenabfällen. Ihre Gräber sehen wie große Maulwurfshügel aus. Keine Grabsteine, keine Blumen, kein Schmuck. 40 Ertrunkene habe er hier beerdigt, sagt Nayem, vielleicht auch 60. Er hat sie nicht gezählt und kann das auch nicht nachholen. Die Friedhofsverwaltung ebnet die Grabreihe alle drei Jahre ein. Anschließend lässt sie dort neue Flüchtlinge verscharren. Und dann stecken in neuen Grabhügeln wieder alte Holzbretter, auf denen steht: »Afghane Nr. 1«, »Afghane Nr. 2«, »Afghane Nr. 3«.

In weiterer Folge beschreibt der Artikel die europäische Flüchtlingspolitik und schildert schließlich, wo die vorwiegend afghanischen Kinder und Jugendliche landen, in einem staubigen Gewerbegebiet auf Lesbos, Pagani genannt.

„In einem Lagerhaus, das einmal zum Stapeln von Waren erbaut wurde, nicht zur Unterbringung von Menschen. Wie in einem Schweinestall reiht sich Box an Box, Zelle an Zelle. Der Boden ist aus Beton, drei von vier Wänden der riesigen Halle sind fensterlos, nur die Frontseite ist offen, ein Gitter, durch das im Sommer die Sonne brennt und im Winter kalter Wind weht. Für höchstens 300 Menschen bietet die heruntergekommene Halle Platz, doch im vergangenen Sommer waren hier bis zu 1000 Menschen eingepfercht. Das Gelände ist mit Stacheldraht umzäunt. Es gibt keinen Hofgang und keinen Kontakt zur Außenwelt. Es stinkt beißend nach Exkrementen.

Pagani ist der Kinderknast von Lesbos. Ein Ort des Verdrängens und Vergessens. Der Ort, an dem wortreiche europäische Asylpolitik, an dem Dublin II, diese zehn Seiten Papier, zu einer Wahrheit wird. Zu einer Demütigung.

(...)

Im vergangenen Jahr wurden die hygienischen Zustände im Lager von Pagani immer katastrophaler. Die Gefangenen mussten vom Boden essen, das Trinkwasser war oft ungenießbar. 160 Kinder teilten sich eine Toilette. In einem Trakt floss aus einer defekten Kloschüssel wochenlang braune Kloake in die Matratzen auf dem Boden. Das führte zu Streit, »wer in der Scheiße liegen muss und wer oben liegen darf«, erinnert sich Salinia Stroux, eine deutsch-griechische Ethnologin, die mit der Anwältin Demeli die Flüchtlinge auf Lesbos betreut. Selbst Ärzte durften die Zellen nicht betreten, ihre Untersuchungen beschränkten sich auf Blickdiagnosen durch das Lagergitter.“

(abgerufen am 29.9.2010 unter <http://www.zeit.de/2010/06/DOS-Fluechtlinge>)

Liebe Gläubige, das passiert in Europa, und nicht nur in Griechenland. Seit 1992 sind schätzungsweise an die 10.000 Menschen ertrunken im Mittelmeer, beim Versuch in die EU zu gelangen. Jämmerlich ertrunken, Männer, Frauen, Kinder. Es geht mir nicht darum, an dieser Stelle nun groß die Flüchtlingspolitik zu diskutieren, auch lassen sich die komplexen Probleme und Fragen, die die Themen Thema Flucht, Asyl, Migration beinhalten, auch nicht mit ein paar kurzen Antworten lösen. Das ist uns wohl allen klar. Aber glauben wir tatsächlich denen, die meinen, wir müssten die Mauern um Europa nur hochziehen, und dann ist die Sache gelöst?

Dagegen der Satz: ich war obdachlos und Ihr habt mich aufgenommen. Sagen das die Kinder in diesem Lager auf Lesbos? Sagen das die Kinder, die auf Lampedusa in Italien landen? Sagen das die Kinder, die in Traiskirchen und St. Georgen Thalham ankommen?

Der Stachel des Evangeliums bleibt, die Aussage Jesu. Habt ihr mich aufgenommen? Ich denke, wir sollten uns hüten, diesen Stachel vorschnell wegzureden. Ich habe auch nicht die Patentlösung für die Lösung obiger Fragen, und sicher muss darüber noch viel gesprochen und diskutiert werden. Aber wir als Frauen, Männer, Kinder, denen uns unser Glaube Richtschnur unseres Handelns ist, wir können uns darum nicht hinweg schwindeln. Und den Kopf in den Sand stecken, das geht wohl auch nicht auf Dauer. Die Frage bleibt im Raum stehen. Und sie sollte uns begleiten als Bürgerinnen und Bürger dieses Landes, als wache

Christinnen und Christen, die wir auch stets unsere Politik danach beurteilen müssen, wie sehr es gelingt, hier Spuren des Evangeliums aufzunehmen. Salz der Erde sollen wir sein. Nicht nur die üblichen Verdächtigen wie Caritas und Diakonie, kirchliche Hilfsorganisationen, die versuchen, Menschen beizustehen, die in unser Land kommen. Und denen man das auch oft genug vorwirft.

Wir können Salz der Erde sein, Licht auf dem Berg. Das heißt, wir sollen uns einmischen mit unserem Salz, auf uns kommt es an, damit der Geschmack nicht verlorengeht in unserer Gesellschaft in Österreich, in Oberösterreich, in unserer Gemeinde. Das Thema geht uns etwas an. Und dann können wir vielleicht auch Licht werden in schwierigen Zeiten, Licht für andere, Licht mit anderen.

Lassen wir uns nicht entmutigen, auch nicht angesichts der Größe der Probleme. Das wäre zu billig und auch eine faule Ausrede. Wir haben es sehr wohl in der Hand selber Salz und Licht zu werden. Nehmen wir das Thema wahr in unseren Pfarren und Gemeinden! Auch bei uns wird es wohl Fremde geben, oder nicht? Informieren wir uns, holen wir Leute her, die in diesem Bereich arbeiten, lassen wir uns raten, was getan werden könnte. Wo wohnen diese Fremden, oder sitzen sie vielleicht auch hier in dieser Kirche? Und wenn nicht, wie können wir erste Schritte zu ihnen machen? Vielleicht gibt es Häuser, Unterkünfte, Asylwerber mitten unter uns in unserer Gemeinde?

Nehmen wir sie als Menschen wahr, als Kinder, Frauen und Männer mit Ängsten und Hoffnungen! Geben wir ihnen ein Ansehen! Lassen wir die bössartigen Klischees hinter uns! Sprechen wir mit ihnen! Fragen wir sie, wer sie sind, was sie wollen und brauchen! Diese kleinen Schritte können wir sehr wohl tun, unsere Versuche zählen. Bereits jetzt gibt es Menschen, die hier aktiv sind. Es könnten und sollten noch mehr werden!

Ich war fremd und obdachlos, und ihr habt mich aufgenommen! Wenn wir so handeln, liegt Segen auf uns, und wir werden zum Segen für andere.

Wilfried Scheidl, RegionalCaritas

Fürbitten:

Pr: Herr Jesus Christus, Du bist über die Grenzen gegangen, hast Schranken und Barrieren überwinden, hast Dich eingelassen auf Menschen am Rand.

Dich bitten wir:

Lass nicht zu, dass unsere Augen, Ohren und Herzen verschlossen bleiben vor den Nöten und Problemen derer, die sich zu uns flüchten. Gib uns den Mut zum ersten Schritt, zur Begegnung und zum Gespräch.

Alle: Wir bitten Dich, erhöre uns!

Lass nicht zu, dass wir in unseren Ängsten und Vorurteilen steckenbleiben. Lass uns Mut finden, auch im Gegenwind von Politik und Gesellschaft stehen zu bleiben und den Maßstab Deiner Barmherzigkeit einzufordern.

Alle: Wir bitten Dich, erhöre uns!

Lass nicht zu, dass die Scharfmacher die Überhand gewinnen in unserem Land. Gib uns den langen Atem im Streit mit den großen Vereinfachern und hilf uns, dass wir ihnen respektvoll, aber klar entgegentreten.

Alle: Wir bitten Dich, erhöre uns!

Lass nicht zu, dass all die namenlosen Toten, all die, die vor den Toren Europas umgekommen sind auf der Suche nach einem besseren Leben, umsonst gestorben sind. Rüttle uns auf, dass wir im Namen dieser Toten aufstehen für ein Europa, das sich seine Menschlichkeit bewahrt.

Alle: Wir bitten Dich, erhöre uns!

Pr: Ich fremd und obdachlos und ihr habt mich aufgenommen! Das sind Deine Worte, Jesus Christus. Diese Worte mögen wir in unseren Herzen tragen, diese Worte sollen uns bewegen rauszugehen und sie in Wort und Tat umzusetzen, darum bitten Dich, jetzt und alle Tage unseres Lebens, Amen.

Abschließend noch ein Vorschlag im Rahmen des Gottesdienstes auch ein paar Fakten zum Thema Asyl und Flucht vorzubringen, die oft untergehen in der Diskussion. Evtl. nach der Kommunion. Je nach Wunsch können auch

Wussten Sie, dass...

weltweit Ende 2009 ca. 43 Millionen Menschen auf der Flucht waren. Ca. 27 Millionen davon waren sogenannte Binnenvertriebene, konnten also ihr Heimatland gar nicht verlassen.

Wussten Sie, dass...

4/5 aller Flüchtlinge in den Entwicklungsländern bleiben und nicht nach Europa, Nordamerika und Australien kommen.

Wussten Sie, dass...

die meisten Flüchtlinge weltweit 2009 von Pakistan aufgenommen wurden (ca. 1,8 Millionen Menschen), an zweiter Stelle liegt Syrien mit ca. 1,1 Millionen Flüchtlingen (bei einer Bevölkerung von ca. 20 Mill. Menschen)

Wussten Sie, dass...

in der EU 2009 ca. 246.000 Anträge auf Asyl gestellt wurden, davon in Österreich ca. 15.800 Anträge. Ca. ein Viertel aller Anträge in der EU wird von Minderjährigen gestellt.

Wussten Sie, dass...

die meisten Asylanträge in Österreich von Menschen aus der russischen Föderation gestellt werden, dann folgen der Kosovo und Afghanistan.

Wussten Sie, dass...

die Kosten der sogenannten Grundversorgung und auch die Leistungen für Flüchtlinge seitens der Caritas und anderer Organisationen für Asylwerber zur Gänze vom Land und Bund getragen werden und dieser Bereich nicht spenden finanziert ist.

Wussten Sie, dass...

in Österreich einem erwachsenen Asylwerber in einer Pension, in der er Verpflegung erhält, z.B. 40 € Taschengeld pro Monat zustehen; zusätzlich erhält er einmal jährlich einen Bekleidungsgutschein für max. 150 €. Von diesen 40 € sind Fahrkarten und Hygieneartikel etc. zu bezahlen,

Wussten Sie, dass...

in einem Flüchtlingsheim, wie sie zum Beispiel von der Caritas geführt werden, die AsylwerberInnen sich selber verpflegen müssen. Ein Erwachsener erhält hierfür pro Monat 150 € (davon sind neben der Verpflegung auch Toiletteartikel und Hygieneprodukte zu bezahlen). Eine vierköpfige Familie mit zwei Kindern und zwei Erwachsenen erhält in einem solchen Haus 520 € pro Monat.

Zum Vergleich dazu: eine ebenso große österreichische Familie erhält durch die sogenannte bedarfsorientierte Mindestsicherung mindestens 1.380 €. Nicht eingerechnet für die österreichische Familie sind zusätzliche Leistungen wie Familienbeihilfe etc., die noch dazukommen und die AsylwerberInnen nicht zustehen.

Wussten Sie, dass...

Österreich trotz Protesten des UNO Flüchtlingshilfswerkes und zahlreicher sozialer Organisationen weiterhin Asylwerber nach Griechenland abschiebt (trotz der ungenügenden Versorgung dort).

Wussten Sie, dass...

sich nach der Ungarnkrise 1956 ca. 70.000 geflüchtete Ungarn dauerhaft in Österreich niedergelassen haben?

(Quellen: UNHCR, Caritas Österreich, WIKIPEDIA)

Anfragen und Rückmeldungen richten Sie bitte an:
Sozialreferat der Diözese Linz, Kapuzinerstr. 84, 4020 Linz, Tel. 0732/7610-3251
e-mail: sozialreferat@dioezese-linz.at
Weitere Sozialpredigten unter: www.dioezese-linz.at/sozialpredigten